

Laibacher Zeitung.



Nr. 39. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50. **Mittwoch, 18. Februar.** Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr. 1880.

Nichtamtlicher Theil.

Verzeichnis

der beim k. k. Landespräsidium eingelangten Spenden für die Nothleidenden im Bezirke Adelsberg.

	fl.	kr.
Herr Ritter v. Kallina, k. k. Landespräsident.	300	—
„ Dr. Emil Ritter v. Stöckl, k. k. Regierungsrath	20	—
„ Franz Freih. Mayr von Melnhof, Gutsbesitzer in Wien	100	—
Durch die Administration des „Slov. Narod“: Vom Ausschusse des Sängerkhors der Laibacher Čitalnica das Heinerträgnis des am 5ten Februar l. J. veranstalteten Sängerbendes per	32	65
Die Hälfte des Heinerträgnisses der am 5ten Februar in Rakel für die Nothleidenden in Innerkrain und Istrien veranstalteten Abendunterhaltung mit Tombola und Lotterie	74	35
Durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Voitsch: Pfarramt zu St. Veit ob Zirkniz als Ergebnis einer Sammlung in der Kirche	4	—
Herr Johann Cibasel, Pfarrer in St. Veit	1	—
Pfarramt Hatederschitz: Sammlung in der Kirche	20	—
Ergebnis einer von den k. k. Beamten und Honoratioren von Oberloitsch veranstalteten Soirée mit Tombola im Gasthause des Herrn J. Rihar	60	—
Stadtgemeinde Laas, Sammlung, und zwar von den Herren:		
Gregor Berzov, k. k. Bezirksrichter	2	—
Georg Bolčić, k. k. Gerichtsadjunct	1	—
Anton Papeš, k. k. Steuereinnehmer	1	—
Gregor Lach, Gemeindevorsteher	1	—
Julius Rozina	—	50
Franz Kovac	—	50
Simon Debellal	—	40
Franz Glabše	—	30
Florian Rivoda	—	20
Gemeinde-Amt Oblak, als Ergebnis der im Gasthause des Herrn Joh. Modic zu Reudorf durch den dortigen Gemeindefecretär Herrn Ludwig Mayer veranstalteten und vom Herrn Pfarrer Johann Kaplenk und Herrn Cooperator Mathias Berjatel unterstützten Sammlung per 27 fl. 33 kr. mit der Widmung der einen Hälfte für die nothleidenden Istrianer	13	67

Pfarramt Unteribria: Sammlung in der Kirche

	fl.	kr.
Im Wege des Stadtmagistrates Laibach:	2	50
Herr Anton Freih. v. Cobelli	50	—
„ Drosslav Dolenc	1	—
„ Matthäus Ranth	2	—
Frau Schupenz	5	—
Herr Anton Samassa	10	—
M. G.	10	—
Frau Maria Grumnig	5	—
Herr Andreas Druskovic	1	—
Krainische Baugesellschaft	5	—
J. R.	2	—
R. P.	1	—
Herr August Tschinkl Söhne	10	—
A. F.	1	—
Herr L. G. Luckmann	10	—
„ Andreas Malitsch	5	—
„ Georg Auer	8	—
„ Johann Janesch	10	—
Frau Maria Smrefar	2	—
Herr Primus Hudovernig	3	—
L. S.	1	—
Frau Ursula Klemenčič	2	—
Herr Carl Schusterschitsch	—	50
Frau Lohkar	—	20
R. R.	—	4
R. R.	—	50
Fräulein A. Mallner	—	50
Frau Josefine Schusterschitsch	2	—
Herr Josef Mateusche	1	—
Lazar	—	20
Herr Anton Marn	2	—
„ Milave	—	50
Fräulein Mathilde Palusa	1	—
Herr Gustav Hohn	1	—
Frau Christine Marn	1	—

(Schluss folgt.)

Zur inneren Lage.

Die „Montags-Revue“ entwickelt die Unmöglichkeit einer Parteidregierung und bezeichnet die Coalition als die unter den obwaltenden Verhältnissen allein mögliche Regierungsform. Das Blatt bemerkt in Ausführung dieses Gedankens: Wir geben unbestritten zu, daß der Coalitionsgedanke nach der positiven Seite hin keine Bedenken hat, daß es insbesondere schwer ist, politische Vorlagen zu machen, welche dem Geschmacke aller Parteien entsprechen. Aber

diesen Sinn hatte auch die Coalitionsidee des Grafen Taaffe nicht. Sie war vornehmlich einem hochwichtigen, unter den gegebenen Verhältnissen maßgebenden Zwecke gewidmet. Die Coalition sollte darüber beruhigen, daß keine Partei einen Angriff auf die ihr wichtigen Gesetze und auf ihre Traditionen von Seite der Regierung zu befürchten habe; daß, wenn die Parteien selbst auf einander einstürmen, der Regierung mit Beruhigung das Amt des ehrlichen Maklers überlassen werden könne, und endlich, daß in Angelegenheiten, welche keinen politischen Beigeschmack haben, also namentlich in den für das Reich so bedeutungsvollen wirtschaftlichen Fragen, auch eine Coalition der Parteien nicht nur zulässig, sondern wünschenswert sei. Das ist der klare Sinn der Politik des Grafen Taaffe, den die Linke durch Parteitagsprogramme vergeblich zu ersticken versuchte und welchen man auch auf der Rechten nicht unter Bischofsmemoranden und Schulgesetz-Revisionsanträgen wird begraben können. Denn die Idee ist so machtvoll, daß sie notwendig jenen naturgemäßen Zerfall der bisher durch die eigenthümlichsten Gründe zusammengehaltenen unnatürlichen Allianzen im Abgeordnetenhaus zur Folge haben muß, deren Spuren in der Verhandlung über die Grundsteuer deutlich zu erkennen waren. Man mag es tief bedauern, daß die Zeit, welche man auf die Vollendung dieses Processes verwenden muß, für andere Dinge verloren geht. Allein, wie in unserem Lande jede Straße und jede Eisenbahn, so muß in Oesterreich auch die Politik gewaltige, hohe Hindernisse übersehn. Die Passagiere sitzen in dem schweren Eilwagen und schelten über die Langsamkeit der Kutsche oder zittern gar, ob man auf den Berg hinaufgelangen werde. Aber schließlich ist die Kutsche noch immer angekommen und der Postillon hat sein lustig Lied zur Einfahrt geblasen. So werden wir auch zu jener Coalition der Völker kommen, welche allein den Frieden des Reiches bedeutet.

Die „Wiener Sonntags-Zeitung“ widmet der Thatsache, daß am 15. Februar 1880 genau ein Jahr verlaufen, seitdem Graf Taaffe in das Cabinet getreten, ihren Leitartikel: Wohl selten habe ein Staatsmann unter schwierigeren Verhältnissen seine Wirksamkeit begonnen, als Taaffe am 15. Februar 1879. Es galt vor allem, die böhmische Opposition zum Aufgeben des passiven Widerstandes zu veranlassen, ohne ihr Zugeständnisse zu machen, welche nur auf dem Boden der gesetzlichen Vertretung zu vereinbaren waren. Ein Versuch, welcher von hervorragenden Mitgliedern der Verfassungspartei gemacht worden war, um den

Feuilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alexa“).

(Fortsetzung.)

Sie hatten das Ende der Strafe erreicht und giengen deshalb langsam wieder zurück. Als Gertrude wieder Cliffords Tritt vernahm und ihn und Valerie so vertieft in ihr Gespräch sah, dachte sie, daß er seine Bewerbung wohl erneuere und endlich Gehör bei ihrer jungen Herrin gefunden habe.

„Doch wie entdeckten Sie, Mr. Clifford, daß Lady Romondale die einst so bitter betrogene Emmy Reynold war?“

Sie. „Ich will Ihnen die Wahrheit sagen. So hören Sie. Ich war der Freund des Mannes, den sie für ihren Gatten hielt, und kannte sie bereits vor langen Jahren. Als mir der Zufall in Schloß Winham Ihre Zukunft offenbarte, beschloß ich, nach Ihrer Mutter zu forschen. In einer vornehmen Gesellschaft begegnete ich unerwartet der stolzen Lady Romondale und erkannte in ihr das unglückliche Mädchen wieder, nach dem ich so lange vergeblich gesucht hatte. Ich erzählte ihr von Ihnen, und sie sehnte sich darnach, ihr Kind endlich wiedersehen zu dürfen. Zugleich aber beschwor sie mich, ihr Geheimnis vor jedermann, selbst vor Ihnen, zu verbergen. Ich habe mein Wort getreu gehalten. Da Sie nun aber selbst der Wahrheit auf die Spur gekommen sind, kann die Lady mich nicht tadeln, daß ich Ihnen dieses alles sagte.“

„Ich las in Burles Almanach, daß Lord Ro-

mondale eine junge Dame, Namens Alice Fulgor, heiratete. Wie kam meine Mutter zu diesem Namen?“

Eine Dame nahm sie mit nach Italien und adoptierte sie. Nach dem Tode Mrs. Fulgors heiratete sie ihren jetzigen Gatten. Sie hat den Reichthum der Fulgors geerbt.“

Sie waren währenddessen dem Hause des Lords Romondale wieder näher gekommen. Valerie trat in den Schatten des Gebäudes zurück, denn die Equipage war schon vorgefahren. Das Hausthor wurde geöffnet und ein Lichtschimmer fiel auf die Stufen der Treppe. Ein Diener trat heraus und legte einen Teppich bis an den Wagen. Jetzt trat die Lady über die Schwelle des Hausthors, von einem andern Diener mit einem geöffneten Schirm bis an den Wagen geleitet. Sie stieg ein, ihr Gatte folgte, und dann fuhr der Wagen nach der andern Seite des Platzes davon. Das Thor ward wieder geschlossen, und von neuem umgab tiefes Schweigen und Finsternis den gräflichen Palast. Valerie schaute dem dahinrollenden Wagen nach. Unwillkürlich trat ihr eine Thräne ins Auge und ein schmerzlicher Seufzer entrang sich ihrer Brust.

„Es ist hart für Sie, daß Sie für Ihren eigenen bescheidenen Unterhalt sorgen müssen, während Ihre Mutter Pracht und Glanz umgeben,“ bemerkte Clifford. Eine minutenlange Pause trat ein.

„Kennst Lord Romondale die Vergangenheit seiner Gemahlin?“ unterbrach endlich Valerie das Schweigen.

„Nein,“ erwiderte Clifford. „Sie wagt nicht, ihm alles zu gestehen. Er glaubt, daß sie eine geborne Fulgor sei; er hat keine Ahnung von dem Schicksale ihrer Jugend.“

Ein leises, schmerzliches Achzen entrang sich Valeriens Lippen.

„Er hat also niemals etwas von Emmy Reynold gehört?“ fragte sie weiter.

„Niemals! Ihre Vergangenheit ist ihm unbekannt; ich glaube, er würde sie verstoßen, wenn er die Wahrheit erfähre.“

„O, Himmel!“

„Sie liebt ihn innig! Wenn sie ihn, ihren Knaben und ihr Heim verlassen müßte, würde sie sterben.“

„Aber wer sollte sie verrathen?“ flüsterte Valerie leise.

„Nur wir beide, Valerie, kennen ihr Geheimnis,“ erklärte Clifford.

„Ich werde sie nie verrathen; ich würde lieber selbst zugrunde gehen, ehe ich gestände, daß ich mit ihr verwandt bin!“

„Und ich,“ fügte Clifford mit Nachdruck hinzu, „werde aus Liebe zu Ihnen auch ferner schweigen.“

Valerie glaubte ihren Schicksalspruch zu hören. Sie schauderte vor dem Abgrund zurück, der sich zu ihren Füßen öffnete.

„Ich liebe Sie, Valerie,“ fuhr Clifford leidenschaftlich fort. „Ich habe zu Ihnen schon von meiner Liebe gesprochen. Als meine Gattin können Sie Ihre Mutter täglich sehen, Sie befreien sie dadurch von jeglicher Sorge um Ihre Zukunft. Erhören Sie meine Bitten nicht, so kann ich für nichts einstehen —“

„Geben Sie mir Bedenkzeit, — nur einige Tage,“ bat das zitternde Mädchen.

Clifford vernahm diese Worte mit dämonischem Triumphe.

„Ich werde Sie morgen abends besuchen, um meine Bewerbung zu erneuern,“ sagte er. „Da auch ich in jenes Haus getreten bin, muß ich Sie jetzt

Preis weitgehender Concessionen an das autonomistische Princip den passiven Widerstand der Böhmen zu beenden, war gleich in den ersten Anfängen gescheitert. Graf Taaffe löste diese Aufgabe mit überraschender Gewandtheit. Zum erstenmale seit langer Zeit sah Oesterreich wieder ein vollzähliges Parlament tagen. Die czechischen Vertreter Böhmens erschienen im Reichsrathe, wohl nicht ohne Rechtsverwahrung, aber ohne daß ihnen irgend eine Zusage gemacht worden wäre, welche nicht in vollkommener Uebereinstimmung mit dem geltenden Verfassungsrechte stand. Angesichts der unsicheren Lage Europas mußte die Wehrkraft Oesterreichs für einen längeren Zeitraum in der bisherigen Stärke festgestellt werden. Eine heftige Opposition hatte sich, ausgehend von den schwierigen Finanzverhältnissen des Staates, dagegen geltend gemacht, und da es sich bei der bezüglichen Gesetzesvorlage um eine Verfassungsänderung handelte und zur votierung derselben eine Zweidrittelmajorität nothwendig war, schien das Cabinet Taaffe einige Zeit hindurch vor unüberwindlichen Hindernissen zu stehen. Aber in dem entscheidenden Augenblicke siegte der Gedanke des höchsten Reichsinteresses, welches Graf Taaffe mit ebensoviel Gewandtheit als Zähigkeit vertrat, und die Opposition unterlag gerade auf dem Terrain, welches ihr den einzigen Erfolg bringen sollte, den eine Minorität anstreben kann.

Die Schwierigkeiten, welche dem Grafen Taaffe in dieser Angelegenheit erwachsen waren, lagen auf der linken Seite des Abgeordnetenhauses. In dem Augenblicke aber, wo es sich um den Abschluß der Grundsteuerregulierung im Interesse unserer Finanzen handelte, zeigte sich auf der rechten Seite des Hauses ein starkes und hartnäckiges Widerstreben und das Cabinet schien in bedenkliches Wanken zu gerathen. Aber wie in der Wehrfrage im letzten Moment aus Rücksichten auf das Staatswohl eine Anzahl von Mitgliedern der Linken mit der Rechten gestimmt hatte, so votierte im geltenden Augenblicke eine Anzahl von Mitgliedern der Rechten im Bunde mit der Linken die Grundsteuer-Novelle und brachte diese wichtige Frage zu einem endlichen Abschluß. In beiden Fällen war die Coalition der Parteien zum Nutzen der Gesamtheit wirksam aufgetreten und hatte Triumphe gefeiert, trotz aller theoretischen Anfechtungen, welche der Coalitions-gedanke von rechts und links erfahren hatte.

Die Vorlage inbetreff der Verwaltung Bosniens, deren Durchbringung im Reichsrathe anfangs als ganz unmöglich bezeichnet wurde, bot kaum mehr eine nennenswerte Schwierigkeit. Es hatte sich hier eine Annäherung der Anschauungen auf dem Boden der praktischen Politik vollzogen, welche die ehemalige Opposition gegen die Occupationspolitik selbst überraschte. Graf Taaffe hat, wie wir soeben in unserem flüchtigen Rückblicke gezeigt, die Mehrzahl der politischen Punkte seines Programms, trotz aller erscheinenden Unmöglichkeit, bereits verwirklicht, und auch auf dem Gebiete der finanziellen und wirtschaftlichen Interessen hat er die Campagne bereits mit Erfolg begonnen. Daß sich der Ueberwältigung so vieler großer Hindernisse nicht in verhältnismäßig untergeordneten Fragen jetzt allerlei neue Schwierigkeiten zeigen, kann uns in der Hoffnung nicht wankend machen, daß ihm auch das Kleinere gelingen wird, daß ihm die Completierung des Cabinets gelingen werde. Mit dieser Aussicht schließen wir unsere Uebersicht über

ein Jahr der Regierungszeit des Grafen Taaffe, indem wir zugleich den Wunsch zum Ausdruck bringen, es möge dem Ministerpräsidenten immer mehr die Unterstützung aller jener zutheil werden, denen es ernst ist mit dem Wohl des Vaterlandes, mit dem Frieden der Völker Oesterreichs, mit der festen Begründung der Freiheit auf der Basis des gleichen Rechts für alle.

Oesterreichischer Reichsrath.

15. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 16. Februar.

Präsident Graf Trauttmansdorff eröffnet um halb 12 Uhr die Sitzung. Auf der Ministerbank: Graf Taaffe, Graf Falkenhayn, Dr. Prajak, Dr. Biemialkowi, Baron Porst.

Der Präsident widmet dem verstorbenen Mitgliede Fürsten Vincenz Auersperg einen Nachruf und ersucht die Mitglieder des Hauses, die Theilnahme durch Erheben von den Sitzen zu bezeigen. (Geschicht.)

Der Ackerbauminister überreicht folgende drei Gesekentwürfe: Gesetz, betreffend die grundsätzlichen Bestimmungen über die Commassation landwirtschaftlicher Grundstücke. Gesetz, betreffend die grundsätzlichen Bestimmungen über die Vereinigung des Waldlandes von fremden Enclaven und die Arrondierung der Waldesgrenzen. Gesetz betreffend die grundsätzlichen Bestimmungen über die Theilung gemeinschaftlicher Grundstücke und die Regulierung der bezüglichen Benützung- und Verwaltungsverhältnisse.

Der Präsident beantragt mit Rücksicht darauf, daß das Mandat der vom Herrenhause gewählten Mitglieder des Staatsgerichtshofes mit 4. März d. J. abläuft, die Erneuerung der Wahl vorzunehmen und die juridische Commission mit der Erstattung der bezüglichen Vorschläge zu beauftragen. Der Antrag wird angenommen.

Freiherr v. Hye überreicht die Petition des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde A. C. in Wien um Aufhebung des Ehehindernisses des Paragraphen 111 des bürgerlichen Gesekbuchs und beantragt nach einer warmen und eindringlichen Befürwortung die Zuweisung derselben an die juridische und politische Commission. (Angenommen.)

Es wird hierauf zur Tagesordnung übergegangen.

Ritter v. Arneth erstattet den Bericht über das Gesetz, betreffend die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina, und beantragt, dem vom Abgeordnetenhause gefassten Beschlusse die Zustimmung zu ertheilen.

In der Generaldebatte ergreift das Wort Graf Leo Thun. Die Nothwendigkeit des Gesetzes einsehend, erklärt er sich einverstanden mit der Bestimmung, welche die Verwaltung der occupierten Länder dem gemeinsamen Ministerium anvertraut, nicht so sehr könne er dem Paragraphen 3 die Zustimmung ertheilen, da er die Ansicht theilt, daß es aus inneren Gründen zweckmäßiger wäre, wenn aus Anlaß der Investitionen die Entscheidung hierüber den Delegationen und nicht den beiden Häusern des Reichsrathes zufallen würde. Der Charakter des Gesetzes sei weniger ein legislativer als ein politischer. Das gehe schon aus dem Paragraphen 1 hervor und auch aus dem Umstande, daß das Gesetz keine Vollzugsclausel enthält. Man wolle damit dem Ministerium des Außern die Möglichkeit

geben, den bestehenden Verhältnissen in Bosnien und der Herzegowina gemäß vorzugehen. Redner erklärt, aus diesem Grunde nicht gegen das Gesetz stimmen zu wollen und sich jeder Erörterung zu enthalten, welche der eigenthümlichen politischen Lage, in der wir uns befinden, nicht angemessen wäre. Er müsse nur wünschen, daß die Verwaltung der occupierten Länder so geführt werden möge, daß sie nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in moralischer Beziehung die Aufgabe erfüllen könne, welche sie dort übernommen habe.

Der Berichtstatter R. v. Arneth schließt sich dem letzten Wunsche des Vorredners an, daß es unserer Regierung gelingen möge, ein Einverständnis mit der anderen Regierung vorzugehen, nach dem erhabenen Wahlspruche unseres Kaisers: „Viribus unitis!“

Es wird hierauf in die Specialdebatte eingegangen und das Gesetz in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist die Wahl eines Mitgliedes in die volkswirtschaftliche Commission. Gewählt wird Fürst Sapieha mit 58 gegen 17 Stimmen, welche Baron Besecny erhielt. Hierauf wird die Sitzung geschlossen und die nächste vom Präsidenten auf den 19. d. M. anberaumt.

Freycinet über die Amnestie.

Die Rede, welche der französische Ministerpräsident v. Freycinet in der am 12. d. M. stattgefundenen Sitzung des Abgeordnetenhauses zur Bekämpfung und Zurückweisung des Louis Blanc'schen Amnestie-Antrages gehalten hat, scheint nicht nur in dem Hause selbst, sondern auch in dem ganzen Lande einen tiefen Eindruck hervorgebracht zu haben. Wir geben deshalb diese Rede in der nun vorliegenden Form nachstehend wieder:

„Die Regierung muß sich mit aller Bestimmtheit gegen den Antrag des Herrn Louis Blanc erklären. Sie will sich für die Zukunft weder in dem einen noch in dem andern Sinne binden; für jetzt muß sie sich aber jedem Amnestie-Antrage widersetzen. Man macht zu Gunsten der Amnestie erstlich Menschlichkeitsrücksichten und zweitens die Staatsraison geltend. Wir den ersteren hat eine Amnestie nichts zu schaffen; denn für sie darf nicht das Interesse der Individuen, sondern nur das Interesse der Gesellschaft maßgebend sein. (Sehr gut!) Wenn es vorkam, daß Regierungen sich aus Schwäche eine Amnestie abzwängen ließen, so würde dadurch ihr Ansehen geschmälert und der Geist des Aufruhrs und der Zwietracht gestärkt. Es mag sein, daß die Amnestie in den unbeständigen und launenhaften Bevölkerungen der großen Städte Anhänger zählt; in der Mehrtheit des Landes findet sie kein Echo. Im Gegentheil, diese wird von ihr beunruhigt und würde sie der Regierung als eine Schwäche auslegen.

Zu der That wird sie von denen, die ihr das Wort reden, als ein Recht, als eine Rehabilitierung gefordert. Zu einer solchen Auffassung ist das Land nicht reif, und wenn die Amnestie vielleicht in einem späteren Momente möglich wird, so kann es nur unter zwei Bedingungen geschehen. Erstens muß sich über die Frage selbst Ruhe verbreitet haben; mit Agitation gelangt man nicht zur Beschwichtigung. (Beifall in der Majorität, Unruhe auf der äußersten Linken.) Zweitens muß es in diesem Hause ein jeden Anschein verlieren, als ob die Amnestie ein Oppositionsmittel gegen die Regierung sei. (Abermalig Beifall und Unruhe.) Sie hat nur diesen Anschein, sage ich; aber wie sollte das Land den Antrag des Herrn Louis Blanc anders auslegen? Die Regierung hatte in ihrer Declaration wohlweislich über die Amnestie geschwiegen, weil ihr dieselbe für jetzt unmöglich schien; acht Tage darauf meldet sich doch Antrag des Herrn Louis Blanc. Man konnte sich doch nicht verhehlen, daß man damit einen Mißklang in das Einvernehmen des Cabinets mit der Majorität dieses Hauses oder wenigstens einem Bruchtheil derselben brachte. Die Regierung muß, ehe sie in Bezug auf die Amnestie einen Entschluß faßt, stark genug sein, um das Land über die Folgen dieser Maßregel beruhigen zu können. Dazu genügt nicht die materielle Stärke, welche jede Regierung aus dem Gesetze schöpft, sondern längere Dauer und Bestand. (Sehr gut!) Die Anhänger der Amnestie in diesem Hause tragen nicht dazu bei, der Regierung diese Stärke zu verleihen, da sie ihr bei jeder Gelegenheit ihre Stimmen verweigern. (Beifall.) Wenn es ihnen also ernstlich um die Amnestie zu thun ist, so mögen sie sich mit dem Cabinet vereinigen, um die republikanische Partei zu kräftigen, und die großen und wichtigen Reformen durchzuführen, welche für das Wohlergehen des Landes vorbereitet werden, den Ausbau unserer Eisenbahnen, die auf Schulhäuser und die sonstigen großen Arbeiten, die auf dem Programm der Republik stehen. Dann wird einst im Schoße eines ruhigen und glücklichen Frankreichs eine starke Regierung sagen können, daß der Augenblick gekommen ist, zu diesem großen Amnestiewerke zu schreiten.“ (Lebhafter Beifall.)

Diese Rede des Ministerpräsidenten ist am folgenden Tage an allen Straßenecken von Paris an-

verlassen, obchon ich es vorziehen würde, Sie zu begleiten.“

Er rief einen vorüberfahrenden Wagen an, half Valerie einsteigen und nannte, nachdem auch Gertrude in dem Wagen Platz genommen hatte, dem Kutscher die Adresse.

„Bis morgen abends,“ sagte er dann, indem er Valerie zum Abschied die Hand reichte, worauf er mit raschen Schritten über den großen Platz eilte.

„Das hat sich gut getroffen,“ dachte er. „Ohne Emmy zu verrathen, habe ich die Waffe gefunden, mit der ich Valerians Einwilligung erzwingen kann. Sie muß sich morgen abends mit mir verloben, und bereits im Laufe der nächsten Woche soll sie die Meine werden!“

43. Capitel.

Die Verzweiflung des Gatten.

Die Wichtigkeit der in Grosvenor-Square gemachten Entdeckung überwältigte Valerie fast und bereitete ihr eine schlaflose Nacht. Sie konnte kaum einen klaren Gedanken fassen.

Sie hatte bisher geglaubt, daß ihre Mutter eine arme Erzieherin sei, und nun entdeckte sie, daß ihre Mutter eine hochstehende Dame und die Gemahlin eines Pairs war. Aber diese Höhe, auf der ihre Mutter stand, war gefährlich; der Hauch eines Feindes, dem sie voll vertraut, konnte sie jäh hinabstürzen!

Diese Gedanken und die Erinnerungen an Cliffords letzte Worte verschreckten jeden beruhigenden Schlaf von dem Auge des jungen Mädchens. In Cliffords Händen ruhte die Sicherheit, ja vielleicht selbst das

Leben ihrer Mutter, und er verlangte die Hand der Tochter als Preis für sein Schweigen.

„Heute Morgen noch,“ dachte Valerie, „fühlte ich freundschaftliche Achtung für ihn. Nun aber erkenne ich seine selbstfüchtige Denkungsart und durchschaue seinen Charakter. Und ihn soll ich zum Gatten nehmen und um feineren der Liebe zu einem edlen Manne entsagen? O, es ist zu hart, und doch muß es sein, will ich meine theure Mutter vor dem sicheren Verderben bewahren.“

Als Gertrude am frühen Morgen in das Schlafgemach ihrer jungen Herrin trat, fühlte sich dieselbe unfähig, zur gewohnten Stunde aufzustehen, um sich an ihr mühevolleres Tagewerk zu begeben.

Sanft und zärtlich widmete die alte Dienerin dem jungen Mädchen die aufmerksamste Pflege, bereitete das einfache Frühstück und redete Valerie so lange zu, bis sie einige Erfrischungen zu sich nahm. Als sodann das Wohnzimmer gemüthlich durchwärmt war, half sie Valerie beim Ankleiden und führte sie zu einem in der Nähe des Fensters stehenden Lehnstuhl, auf welchen sich das junge Mädchen erschöpft niederließ.

„So, Miß,“ sagte Gertrude sanft, „Sie können hier, ohne aufzustehen, den Klingelzug erreichen und das Dienstmädchen herbeirufen, wenn Sie etwas gebrauchen. Ich muß Sie jetzt verlassen, um Sie bei ihren Schülern zu entschuldigen, damit diese nicht vergeblich hierher kommen. Sie brauchen nicht zu schreiben, ich werde es ebenso gut mündlich ausrichten.“

Valerie nahm diesen Vorschlag an, und Gertrude entfernte sich, nachdem sie noch Mrs. Williams gebeten hatte, von Zeit zu Zeit nach der Leidenden zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

geschlagen worden. Aber ungeachtet des großen Einbruchs, den sie machte, und der allgemeinen Anerkennung, die sie findet, betrachtet man den Erfolg der Regierung bei der Abstimmung doch als keinen eigentlichen Sieg, weil die Minorität für die Amnestie diesmal viel größer war, als im vorigen Jahre, wo sie nur 57 Stimmen betrug. Eine Anzahl von Abgeordneten der republikanischen Union, die bisher der Amnestie günstig war, setzte der Debatte die Erklärung auf: dass sie angesichts der Auslassungen des Conseilpräsidenten, welche die Zukunft offen halten, obgleich sie sonst von der politischen Nützlichkeit der Amnestie überzeugt sind, sich der Abstimmung über den Antrag Louis Blanc enthalten wollen. Hingegen haben fünf bonapartistische Abgeordnete, von denen Robert Wittell der bekannteste ist, für die Amnestie gestimmt. Im ganzen haben 79 Deputierte, 30 von der Linken und 49 von der Rechten, sich freiwillig der Abstimmung enthalten.

England und Persien.

Die Erklärung, welche Lord Beaconsfield am Freitag im Oberhause über die Unterhandlungen mit Persien auf die Anfrage des Lord Granville abgegeben, die dritte, welche über diesen Gegenstand binnen einigen Tagen von Seite des Premierminister erfolgte, lautet weit reservierter, als man nach dem telegraphischen Auszuge vorausgesetzt hat. Granville hatte Beaconsfield zugefragt, was der Inhalt seiner Versicherung, die Nachricht „sei unwahr, dass Persien die Annullierung des Vertrages bezüglich der Nichtbesetzung Herats zugestanden worden“, eigentlich habe sagen wollen; ob er anzudeuten wünschte, dass betreffs Herats ein Zugeständnis an Persien noch nicht erfolgt sei, oder dass ein solches Zugeständnis der Politik der Regierung zuwiderlaufe. Lord Beaconsfield erwiderte:

„Das Missverständnis, auf welches ich hinwies, war ein Eindruck, den ich ziemlich allgemein fand, dass ich in der Euer Herrlichkeiten ursprünglich abgegebenen Erklärung constatirt hätte, es sei der Regierung keine Mittheilung seitens Persiens mit Bezug auf Herat gemacht worden. Ich erklärte, wir hätten von seiner Verpflichtung, Herat nicht zu besetzen, nicht entbunden, aber zu gleicher Zeit beachtete ich das Haus, dass darüber ein lebhafter Schriftwechsel stattgefunden, ohne dass es jedoch bis jetzt zu einem bestimmten Abschlusse gekommen wäre. Ich glaube, der edle Lord wird mit seiner Erfahrung in Staatsangelegenheiten einsehen, dass diese fragmentarischen Anspielungen auf Unterhandlungen nur zu Missverständnissen führen würden, wenn ich über die bereits abgegebene absolute Erklärung hinausginge, dass wir die persische Regierung von ihrer Verpflichtung, Herat nicht in Besitz zu nehmen, nicht entbunden haben.“

Es ist begreiflich, dass angesichts dieser sehr diplomatischen Erklärung in England kein Mensch daran glauben will, dass die Abmachungen bezüglich Herats nicht zum Abschlusse gereift seien. Alle Blätter bringen tagtäglich hierüber Mittheilungen. Die Basis der mit dem Schach persönlich geführten Unterhandlungen sollen in drei Partien zerfallen: 1.) Die Besetzung Herats durch eine gemischte englisch-persische Garnison; 2.) die Definierung der persischen Grenze, die sich in Zukunft bis nach Herat ausdehnen wird; 3.) der Abschluss eines Schutz- und Trugbündnisses zwischen England und Persien. Der Schach soll diesen Vorschlag acceptiren werden, in Folge dessen Herat ihm formell übergeben wird. Die persischen Truppen werden die Garnison des Geschäftshauses der Stadt bilden, während die Citadelle ausschließlich von einer britischen Brigade unter dem Commando eines englischen Generals von hohem Range und tüchtigen Officieren besetzt werden soll. Die persische und die britische Fahne werden auf der Citadelle neben einander wehen. Persien soll verpflichtet sein, die englische Garnison mit Vorräthen zu versehen, während, wenn die Verbindung zwischen Herat und Kabul zu irgend einer Zeit als nicht praktisch befunden werden sollte, der Schach auch verpflichtet wird, zu gestatten, dass britische Truppen in Afghanistan und von dort via Persien der Garnison in Herat Ersatz bringen oder nöthigenfalls noch weiter nördlich vorrücken. Das Schutz- und Trugbündnis soll auch, dass Persien England mit seiner ganzen Macht verstärke, wenn Russland nach der Besetzung Herat oder Afghanistan vorrückend, einen Marsch auf Indien zu wagen.

derselben werden, in zwei Serien, alle Pferde, die zu dieser Kategorie zählen und im Besitze österreichisch-ungarischer Staatsbürger sich befinden, zugelassen. Die zweite Specialausstellung wird die Zuchtpferde niederösterreichischer Landwirte, die dritte Specialausstellung Zuchtpferde aus allen Ländern der diesseitigen Reichshälfte umfassen. Den Schluss der Ausstellung wird die „Pferdeschau, verbunden mit Pferdeverkauf“ (Zuchtmarkt), machen. Die Ausstellung soll sich über 14 Tage erstrecken. Mit derselben ist bekanntlich auch heuer eine Specialausstellung von Wagen-, Pferde- und Stallutenfilien verbunden.

(Oberammergauer Passionsspiele.) Das Jahr 1880 bringt die Wiederholung der sogenannten Passionsvorstellungen in Oberammergau in Oberbairern. Oberammergau ist, wie man weiß, ein im bairischen Hochgebirge, in der Nähe von Partenkirchen liegendes, meist von Holzschnitzern bewohntes ansehnliches Dorf, welches sich neben seiner Kunstfertigkeit, in welcher es mit Berchtesgaden glücklich wetteifert, auch durch das ungewöhnliche theatrale Geschick seiner Bewohner auszeichnet. In jedem zehnten Jahre wird nämlich daselbst die sogenannte „Passion“, das ist eine dramatisch-musikalische Darstellung des Lebens, Leidens und Todes Jesu, auf einer großen, eigens erbauten öffentlichen Bühne aufgeführt, und zwar nicht aus künstlerischem Antriebe oder um des Gewinnes willen, sondern zur Erfüllung eines frommen Gelübdes, welches vor Jahrhunderten in Zeiten schwerer Pestgefahr von der ganzen Gemeinde abgelegt worden war. Das Passionspiel ist daher im eigentlichen Sinne eine Gemeinde-Angelegenheit, an welcher nur eingeborne Oberammergauer theilnehmen dürfen: es sind bei der Aufführung sechs- bis siebenhundert Köpfe, Kinder eingerechnet, theilhaftig. Das Theater ist unbedeckt, während der Zuschauerraum wenigstens theilweise vor der Witterung geschützt ist. Die Bühne ist ein Ueberbleibsel des mittelalterlichen und theilweise auch des altgriechischen Theaters und bietet durch die Reichhaltigkeit der verschiedenen Schauplätze die Möglichkeit zur Entfaltung dramatischer und scenischer Vorgänge, wie keine andere übliche Bühnenform sie zu bieten vermag. Die erste Aufführung findet am Pfingstmontag (17. Mai) und dann an jedem Sonntag und Feiertage, mit Ausnahme des Frohnleichnamstages (27. Mai) und des St. Peter- und Paulfestes (29. Juni) bis Ende September, im ganzen also dreiundzwanzigmal statt. Die Vorstellung beginnt je um 8 Uhr morgens und endet um 5 Uhr nachmittags. Für eine große Anzahl von Besuchern ist in Ammergau Unterkunft zu finden, doch wird es gerathen sein, bei größerem Bedarfe vorher Bestellung zu machen.

(Empfang der Gemahlin des chinesischen Gesandten am deutschen Hofe.) Die Gemahlin des am Hofe in Berlin beglaubigten chinesischen Gesandten, Li-fu-jen (die beiden letzten Silben bedeuten „Frau“), wurde in besonderer Audienz von der Kaiserin Samstag nachmittags 1 Uhr im königlichen Palais empfangen. Li-fu-jen fuhr in Begleitung ihres Gemahls Li-fong-pao und des chinesischen Militärattachés Tscheng-li-tong, welcher letzterer als Dolmetsch fungieren sollte, zum königlichen Palais. An der Thür des zweiten Salons trat die Kaiserin der Gesandtin Li-fu-jen entgegen, reichte ihr zur Begrüßung die Hand und hieß sie, an ihrer rechten Seite auf dem Sofa Platz nehmen. Die Kaiserin äußerte, dass sie von jeder Befallen an chinesischer Kunst und Tracht gefassten und sich deshalb umsomehr freue, eine chinesische Dame bei sich zu empfangen, erkundigte sich theilnehmend, ob die Reise keine sehr anstrengende gewesen und ob die Gesandtin und deren Kinder sich hier bereits heimisch fühlten; bei dieser Gelegenheit schaltete Lady Russell ein, dass nur ein zehnjähriger Knabe mit herüber gekommen sei und sehr gesund aussehe. Nachdem die Conversation etwa zehn Minuten gedauert, erfreute die Kaiserin die Gesandtin mit der Mittheilung, dass der Kaiser die Gelegenheit benützen wolle, sie kennen zu lernen. Fast gleich darauf trat der Kaiser in Generalsuniform in den Salon. Auch er wendete sich an die Gesandtin mit der Frage über ihr Befinden, ihre Häuslichkeit u. s. w. Die Kaiserin führte die Gesandtin Li-fu-jen dann in ihr Arbeitszimmer, zeigte ihr die Photographie ihres Sohnes, des Kronprinzen, ihre Bibliothek und Blumenarrangements. Nach etwa einer halben Stunde war die Audienz zu Ende. Die Kaiserin geleitete die Gesandtin bis zur Thür des Salons, wo sie sich mit einem Händedruck verabschiedete.

(Zum fünften deutschen Turnfeste) haben 160,000 deutsche Turner und 50,000 ausländische Turner ihre Theilnahme angemeldet.

(Der Gotthardtunnel.) Wenn nicht besondere Umstände eintreten, hofft man, dass sich am 5. März die Arbeiter von der Nord- und Südseite des Gotthardtunnels die Hände reichen werden. Im Gotthardtunnel, welcher 2696 Meter länger ist als der Mont-Cenis-Tunnel, begannen die Arbeiten im September 1872; somit werden, Dank den Fortschritten der Technik, für seinen Durchbruch nicht ganz 7 1/2 Jahre gebraucht werden. Am 1. Oktober d. J. soll die ganze Gotthardbahn dem Betriebe übergeben werden.

(Schwurgerichtssapere.) Außer den vom hiesigen Schwurgerichtshofe bereits gestern und vorgestern durchgeführten Strafverhandlungen gegen Elisabeth Repouk wegen Verbrechen des Kindesmordes, Johann Rozman wegen Verbrechen des Todtschlages und Jakob Erbenitz wegen Verbrechen des Raubes gelangen in der gegenwärtigen, bis Donnerstag, den 26. d. M., anberaumten Session noch folgende Straffälle zur Verhandlung: heute, den 18. Februar, gegen Johann Gasperler wegen schwerer körperlicher Beschädigung; Donnerstag, den 19. d. M., gegen Johann Bricel wegen Brandlegung; Freitag, den 20., gegen Jakob Gerzina wegen schwerer körperlicher Beschädigung; Samstag, den 21., gegen Matthäus Mlakar wegen schwerer körperlicher Beschädigung; Montag, den 23., gegen Bernhard Farn wegen Todtschlages; Dienstag, den 24ten, gegen Jakob Zeralla wegen schwerer körperlicher Beschädigung; Mittwoch, den 25., gegen Lorenz Kerzic und Johann Modic wegen Todtschlages; Donnerstag, den 26. d. M., gegen Anton Primc wegen versuchten Raubmordes und Diebstahls.

(Benefizvorstellung.) Als zweite Benefizvorstellung für Herrn Frederigt geht morgen die angekündigte Strauß'sche Operette „Cagliostro“ zum erstenmale an unserer Bühne in Scene. Die Wahl dieser in musikalischer Hinsicht bekanntlich gut accreditirten Novität, sowie der begründete Anspruch auf die Anerkennung des Verdienstvolles Wirken Herr Frederigt sowohl durch sein Eifer als Regisseur im Verlaufe der Saison im vollsten Maße erworben hat, lassen morgen zuversichtlich einer sehr rege besuchten Vorstellung entgegensehen. Wie uns versichert wird, hat auch die Direction, vereint mit dem Benefizianten, für eine hübsche und allen billigen Anforderungen entsprechende äußere Ausstattung der Operette Sorge getragen.

(Wüthender Hund.) Aus Munkendorf im politischen Bezirke Gurkfeld schreibt man uns: „In unserer Ortschaft hat ein kürzlich wüthend gewordener Hund eines hiesigen Grundbesizers arges Unheil angerichtet, indem derselbe am 7. d. M. mehrere eben vom Wochenmarke aus Mann heimkehrende Leute anfiel und ihnen Bisswunden beibrachte. Ein altes, hier ansässiges Weib, das von dieser Bestie gleichfalls zweimal gebissen wurde, liegt seit dieser Zeit unter großen Schmerzen und ohne jegliche ärztliche Behandlung krank darnieder. Die Wuth des Hundes wurde commissionell constatirt, in Folge dessen auch nicht bloß dieser, sondern alle Hunde des Ortes und der Umgebung vom Waisenmeister sofort vertilgt wurden.“

(Eine Kaze als Brandstifterin.) Die Ortschaft Bresowitz bei Laibach wurde am 13. d. M. von einem Brandunglücke betroffen, welches dadurch hervorgerufen wurde, dass eine Kaze, die sich in einem Ofen wärmte, daselbst Feuer fing und brennend mitten in das auf der Drehscheite befindliche Heu sprang, in Folge dessen daselbst sofort in Flammen aufragte, wodurch zwei Wohnhäuser nebst mehreren Wirtschaftsgebäuden vollständig niederbrannten. Durch den Brand wurden die beiden Grundbesizer Johann Seber und Valentin Seber, ersterer im Betrage von 1000 fl., letzterer mit 500 fl. beschädigt. Jeder derselben war bloß bis zur Hälfte des erlittenen Schadens feuerversichert.

(Schadenfeuer.) Infolge unvorsichtiger Gebarens beim Flachsdörren am Ofen gerieth am 7ten d. M. das Wohnhaus des Gotthard Lebencnik in Lebencnica, Gemeinde St. Oswald im Steiner Bezirke, in Brand, wobei der Dachstuhl desselben nebst der Getreidekammer und mehreren Effecten eingäschert wurden. Der Besitzer erlitt durch den Brand einen nicht versicherten Schaden von 300 fl.

(Gemeindevwahl.) Bei der kürzlich stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes von Gbrjach, im Bezirke Radmannsdorf, wurden Jakob Zumer, Grundbesizer in Buchheim, zum Gemeindevorsteher und die Grundbesizer Josef Gerne von Meufusch, Andreas Kobav von Obergbrjach und Andreas Sodja von Asp zu Gemeinderäthen gewählt.

(Theater.) Eine der vorzüglichsten Aufführungen in dieser Saison war die samstägige Vorstellung der „Stücken von Corneville.“ Die zahlreichen Schönheiten dieser reizenden Operette sind erst seit der neuen, zweckmäßigen Besetzung mit Erfolg zur Geltung gekommen, und es unterliegt keinem Zweifel, dass das ursprünglich beinahe durchgefallene Stück sich nunmehr auch nach Verdienst zugkräftig erweisen wird. Herr Weiß zählt den „Henri“ zu seinen besten Partien und singt ihn in der That so ausdrucksvoll und feurig, dass wir den stürmischen Beifall erklärlich finden, welcher seinem ausgezeichneten Gesangsvortrage folgte. Sein schönes, kräftiges Organ entfaltet die prächtigen Arien seiner Partie, namentlich den Walzer der ersten und das Arienlied im zweiten Acte, in der effectvollsten Weise, und seine Darstellung ist vollkommen entsprechend. Nicht minder gelungen in jeder Beziehung gibt sich Herr Weiß als „Grenicheuz“, und es ist an seiner vorzüglichen Leistung der gesungliche Theil ebenso zu loben, wie sein frisches und munteres Spiel. Doch können wir nicht umhin, ihn diesfalls vor Uebertreibungen zu warnen,

Tagesneuigkeiten.

(Pferde-Ausstellung in Wien.) Die letzte Section (für Pferdezuucht) der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien im Mai d. J. in der Weltausstellungsrunde veranstaltet, soll am 8. Mai mit der Specialausstellung der Zuzuspferde eröffnet werden. Zu

welche bei der Samstagvorstellung schon hie und da durchschimmerten. Namentlich das allzuhäufige Extemporieren wirkt störend, wenn die Improptus nicht Geschmack und Geist verrathen. Der gleiche Vorwurf, jedoch in erhöhtem Maße trifft Fr. Anatour, welche sich zu wenig an ihre Rolle hielt und viel zu viel improvisierte. Uebrigens hatte ihre Darstellung sehr gelungene Momente und feine Nuancen, sowie auch die Vortragweise ihres Gefanges die Mängel der Stimme nahezu verdeckt und große Effecte hervorzurufen vermag. Ihr Entréelied und das populäre Couplet am Schlusse des ersten Actes waren von Applaus begleitet, im übrigen theilten sich die hiesigen Kräfte, darunter namentlich Herr Mondheim (Gaspard) und Fr. Widemann (Germaine), in die reichlichen Beifallspenden.

Am Sonntagabende fand das Gastspiel des Fr. Anatour mit der Costa'schen Posse „Ein Blizmädel“ seinen Abschluß. Fr. Anatour war diesmal ganz in ihrem Elemente und spielte vorzüglich. Namentlich ihre Leistung im zweiten Acte als „Marquise de Bivestre“ verdient alle Anerkennung, allein kaum minder gelungen erschien sie als Tänzerin und Student. Trozdem war der Held und Träger des Abendes Herr Mondheim als „Chorist Brüller.“ Die erstaunlichen Fortschritte, welche dieser eminent begabte Schauspieler binnen kurzer Zeit gemacht hat, verrathen seinen außerordentlichen Fleiß, seinen echten Künstlerberuf und sichern ihm unserer Ueberzeugung nach unaussprechlich eine vielversprechende Zukunft. Sowie sein „Gaspard“ eine in allen Nuancen musterhafte geniale Production im ersten Genre, so war sein „Chorist Brüller“ eine komische Leistung, die in jedem Residenztheater stürmischen Erfolg finden würde. Die hiesigen Kräfte waren insgesammt zufriedenstellend.

(Literarisches.) In der Verlagshandlung Alfred Hölder in Wien ist vor kurzem das erste Heft eines vielversprechenden Lieferungsverkes erschienen, in welchem der in letzterer Zeit vielgenannte österreichische Afrikaforscher Dr. Emil Holub die Resultate seiner Reisen und eines siebenjährigen Aufenthaltes in Südafrika niedergelegt hat. Schon das erste Heft dieses auf ungefähr 30 Lieferungen berechneten Reisetwerkes zeigt, daß der Prospect, der demselben als Einbegleitung mitgegeben ist, nicht zu viel behauptet, wenn als Empfehlung ausgesprochen wird: daß selten ein Afrikareisender seine interessantesten Erlebnisse in populärer, dem großen Publicum vollkommen verständlicher, fesselnder Form veröffentlicht habe, als es hier durch Dr. Holub geschehe, welcher überdies durch Einstreuung zahlreicher ethnographischer, cultur- und naturhistorischer so wie handelspolitischer Daten, welche aus der neuesten Zeit (1872 bis 1879) stammen, sein Werk auch für den Fachmann zu einem wertvollen Nachschlagebuche zu machen wisse. Dem Werke werden mehrere hundert Originalillustrationen und vier Karten beigegeben sein. Der billige Preis (30 Kr. für eine Lieferung) soll diese interessante Publication den weitesten Kreisen zugänglich machen.

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“

Rom, 17. Februar. Das Parlament wurde durch den König eröffnet. Die Thronrede empfiehlt bei aller Sorgfalt für Arme und Marine weises Maßhalten und die Sparbarkeit nicht außeracht zu lassen. Der auf die auswärtigen Angelegenheiten bezügliche Passus der Thronrede lautet: Die guten freundschaftlichen Beziehungen, welche wir zu allen Mächten unterhalten und welche allseitig erwidert werden, bestärken mich in der Ueberzeugung, daß die Unparteilichkeit und Loyalität der Regierungen die sichersten Mittel sind, die Eintracht unter den Völkern zu erhalten. Die Erhaltung des Friedens bildet den lebhaften Wunsch und das hohe Interesse Italiens. Genaue Beobachtung des Berliner Vertrages ist für Italien selbstverständlich; es ist demselben auch leicht, sein der Welt gegebenes Versprechen zu erfüllen, daß es nach errun-

gener Einheit ein Element der Eintracht und des Fortschrittes sein werde. (Oftmaliger Beifall.) Die Majestäten und Prinzen wurden auf das lebhafteste begrüßt.

Junsbrud, 16. Februar. Die „Tiroler Stimmen“ veröffentlichten eine Zustimmungserklärung des Brixener Domcapitels zu dem Memorandum der böhmischen Bischöfe.

Prag, 16. Februar. Die czechischen Professoren und Docenten beriethen bei Professor Randa über ein Gegenmemoire in der Universitätsfrage.

Prag, 17. Februar. Kronprinz Erzherzog Rudolf ist gestern abends nach Wien abgereist und wird heute abends wieder zurück erwartet.

Prag, 17. Februar. (R. fr. Pr.) Die vom Jungcechenclub beschlossene Petition an den Reichsrath gegen das Memorandum des Episkopats liegt hier zur Unterschrift auf. Dieselbe betont, daß alle Anträge aus dem feudal-clericalen Lager darauf hingen, die Schule dem Volke zu entreißen, aus ihr ein Kriegswerkzeug der Reaction zu schaffen. „Wir Czechen“ heißt es in der Petition, „müßten auf die glänzendsten Perioden unserer Geschichte vergessen, wenn wir uns aus der Bahn des Fortschritts drängen lassen und den Clericalen dienen sollten. Indem die Bischöfe mit dem activen Widerstande gegen die Schulgesetze drohen, müssen wir offen verkünden, daß die czechische Nation entschieden die Unabhängigkeit der Schule gegen die Bevormundung der Hierarchie verfechte.“ Aehnliche Petitionen werden in Schlan, Brzeszniz und anderen Orten vorbereitet. — Die Polizei hat die vom Jungcechenclub einberufene Volksversammlung gegen das Memorandum der Bischöfe verboten. Die czechischen Blätter sind von der Ergänzung des Cabinets nicht befriedigt.

Lemberg, 16. Februar. (Presse.) Abgeordneter Eusebius Czertawski versichert in der „Gazeta Narodowa“, daß nicht die Abwesenheit einiger polnischer Abgeordneter, sondern nur der Abfall der czechischen Alliierten und eines Theiles der Rechtspartei den Majoritätsentwurf, betreffend die Grundsteuernovelle, zu Fall gebracht hat. Dem „Dziennik Polski“ schreibt man aus Wien, daß die Polen bei der Berathung derjenigen Vorlagen, an deren Zustandekommen die Czechen ein specielles Interesse haben, ebenso vorgehen werden, wie die Coalition der Rechten bei der Abstimmung über die Grundsteuernovelle. — Anlässlich der bevorstehenden Bürgermeistereiwahl fand gestern in einer vertraulichen Versammlung der neugewählten Stadtrathe eine Probewahl statt, bei der die Stimmen auf drei Candidaten, die Herren Milleret, Madajski und Dombrowski, sich zersplitterten.

Berlin, 16. Februar. Kaiser Wilhelm wird morgen bei dem österreichischen Botschafter dinieren. Dies ist eine hier seltene Auszeichnung Diplomaten gegenüber und wird in politischen Kreisen als Beweis der Innigkeit der deutsch-österreichischen Beziehungen angesehen.

Berlin, 16. Februar. Das Abgeordnetenhaus nahm die Etats in ditter Lesung an. Im Laufe der Debatte rief die Aeußerung des hannover'schen Particularisten Brül, wonach in hannover'schen Volksbibliotheken ein Geschichtsbuch eingeführt sei, welches verlegend von der frühern Königsfamilie spreche, was um so auffallender sei, als die Ehrfurcht für das preussische Herrscherhaus an Idolatrie grenze, eine lebhaft Scene hervor. Brül wurde unter Beifall des Hauses zur Ordnung gerufen. Minister Eulenburg drückte seine Empörung aus. Der Hannoveraner Grumbrecht protestirt gegen die Darstellung Brüls, welcher auch vom Schorlemer im Namen des Centrums desavouiert wurde.

Paris, 16. Februar. Die republikanische Linke erklärte, das Cabinet zu stützen, denn Freycinet habe mit seiner Rede die Autorität des Staates wieder gekräftigt.

Rom, 16. Februar. Die „Gazzetta Ufficiale“ veröffentlicht die Ernennung Tecchios zum Präsidenten, ferner Consortis, Borgattis, Alfieris und Caccias zu Vicepräsidenten des Senats, endlich die Liste von 26 neuernannten Senatoren.

London, 16. Februar. Der „Daily Telegraph“ meldet, daß Persien formell die englische Suprematie über Herat anerkannt habe.

Belgrad, 16. Februar. Die Regierung hat Herrn Marić beauftragt, Donnerstag, den 19. d., von Wien abzureisen, um hier zu referieren und Instruktionen zu empfangen. Die Verhandlungen in Wien dürften frühestens am 28. d. fortgesetzt werden.

Sophia, 16. Februar. (Presse.) Fürst Alexander wird nach Beendigung der Jubiläumsfeier in Petersburg einen Besuch in Berlin und Wien abstaten und Ende März wieder hier eintreffen. Alsdann erfolgt die Eröffnung des Sabranija (Nationalversammlung).

Ein englisches Bankhaus übernimmt die Prägung der bulgarischen Münzen nach dem französischen Münzfuß.

Telegraphischer Wechselkurs vom 17. Februar.

Papier-Rente 71.40. — Silber-Rente 72.15. — Gold-Rente 85.20. — 1860er Staats-Anlehen 129.75. — Bankactien 843. — Creditactien 305.20. — London 117. — Silber —. — K. t. Münz-Ducaten 5.53. — 20 Franken-Stücke 9.34 1/2. — 100-Reichsmark 57.65.

Wien, 17. Februar, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusskurs.) Creditactien 304.20, 1860er Lofe 130.—, 1864er Lofe 176.50, österreichische Rente in Papier 71.35, Staatsbahn 276.75, Nordbahn 237.—, 20-Frankenstücke 9.35, türkische Lofe 17.—, ungarische Creditactien 277.50, Lloydactien 633.—, österreichische Anglobank 153.75, Lombarden 89.25, Unionbank 123.—, Comunalanlehen 122.50, Egyptische —, Goldrente 85.10, ungarische Goldrente 101.75.

Angekommene Fremde.

Am 17. Februar. Hotel Stadt Wien. Golob, Kaufm., Oberlaibach. — Rentl und Altschul, Kaufleute; Bendini, Reisender, Wien. Hotel Elephant. Wohlfahrtstädten, Oberleutenant, f. Frau, Görz. — Böffel, Kaufm., Prag. — Ueb, Uhrmacher, Wöhrten. Lewitzki, Laibach.

Verstorbene.

Im Civilspitale: Den 14. Februar. Elisabeth Stibil, Inwohnerin, 73 J., Krebsdistricte. Den 15. Februar. Maria Zupancik, Tagelöhnerin, 3 J., Angina diphtherica. — Gertraud Stodlar, Inwohnerin, 70 J., Marasmus. — Andreas Sebre, Schuhmacher, 28 J., linksseitige Lungenentzündung. — Mina Ratel, Inwohnerin, 56 J., Lungentuberculose. Im Garnisonsspitale: Den 13. Februar. Paul Krzistofik, Oberkanonier, 22 J., Lungentuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 6. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolkenhimmel	Wetter
17.	7 U. Mg.	732.39	+ 3.6	SW.	Schwach	bewölkt
	2 „ N.	731.99	+ 5.4	W.	mäßig	bewölkt
	9 „ Ab.	731.03	+ 5.4	SW.	mäßig	bewölkt

Trüber Tag, starkes Abschmelzen des Schnees. — Das Tagesmittel der Wärme + 7.8°, um 5.1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Berliner Modenblatt

Nr. 4 vom 15. Februar 1880 ist hier eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf das „Berliner Modenblatt“ übernimmt und besorgt pünktlich Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Börsebericht. Wien, 17. Februar. (1 Uhr.) Die Börse war längere Zeit sehr unbelebt, ohne in Flauheit zu verfallen. Zum Schlusse gestaltete sie sich günstiger.

Werb		Werb		Werb		Werb			
Ware	Wert	Ware	Wert	Ware	Wert	Ware	Wert		
Papierrente	71.40	71.50	Grundentlastungs-Obligationen.						
Silberrente	72.10	72.20	Böhmen	103	104	Ferdinands-Nordbahn	236.5	237.0	
Goldrente	85.10	85.20	Niederösterreich	104.50	105	Franz-Joseph-Bahn	164.50	165	
Lofe, 1854	123.50	124	Galizien	97.50	98	Galizische Carl-Ludwig-Bahn	259	259.25	
„ 1860	130	130.25	Siebenbürgen	87.75	88.25	Kaschau-Oberberger Bahn	126.75	127	
„ 1860 (zu 100 fl.)	132.50	133	Lemefer Banat	88	88.50	Bemberg-Czernowitzer Bahn	157.50	158	
„ 1864	175.25	175.75	Ungarn	89.50	90	Lloyd-Gesellschaft	632	634	
Ang. Prämien-Anl.	117	117.25	Actien von Banken.				Deherr. Nordwestbahn	167	167.50
Credit-A.	180	180.50	Anglo-österr. Bank	157	157.25	Rudolfs-Bahn	153.50	154	
Rudolfs-B.	18.25	18.75	Creditanstalt	304.80	305	Staatsbahn	275.25	275.75	
Prämienanl. der Stadt Wien	123.25	123.50	Depositenbank	223.50	224.50	Südbahn	89.25	89.50	
Donau-Regulierungs-Lofe	111.50	112	Creditanstalt, ungar.	277.50	278	Leib-Bahn	227	228	
Domänen-Pfandbriefe	145.75	—	Deherr. österr.-ungarische Bank	841	842	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	132.25	132.75	
Deherr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101.50	102	Unionbank	123.70	124	Ungarische Nordostbahn	142	142.50	
Deherr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101.50	102	Berlegrsbank	140.50	141.50	Wiener Tramway-Gesellschaft	237	237.50	
Ungarische Goldrente	101.85	101.95	Wiener Bankverein	160	160.50	Pfandbriefe.			
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	118	118.50	Actien von Transport-Unternehmungen.				Alg. öst. Bodencreditanst. (i. Gb.)	119	119.25
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	118	118.25	Alföld-Bahn	149.25	149.50	(i. B.-B.)	101.25	101.50	
Ungarische Schatzanw. vom J. 1874	—	—	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	619	620	Deherr. österr.-ungarische Bank	102.8	103	
Anleihen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	101	101.50	Elisabeth-Westbahn	191.50	192	Ung. Bodencredit-Anst. (B.-B.)	102.75	103	
Prioritäts-Obligationen.									
Elisabeth-B. l. Em. 97.30 97.50									
Ferd.-Nordb. in Silber 106.80 106.50									
Franz-Joseph-Bahn 98.80 99									
Ferd. Nordb. in Gold 72.10 bis 72.20. Goldrente 85.15 bis 85.20									

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 71.45 bis 71.55. Silberrente 72.10 bis 72.20. Goldrente 85.15 bis 85.20. Credit 305.30 bis 305.50. Anglo 167.40 bis 167.60. London 117.05 bis 117.40. Napoleons 9.34 1/2 bis 9.35. Silber — bis —.